

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 15.

Freitag, den 17. Februar 1815.

Napoleon in Moskau, verglichen mit Peter dem Großen in Warswa.

Als im Jahre 1709 Peter der Große die Stadt Warswa mit Sturm einnahm, überließ sich der russische Soldat, trotz der scharfen gegen Mord und Plünderung gegebenen Befehle, doch während der ersten Augenblicke, hingerissen von der durch den Widerstand der Schweden noch mehr gereizten Wuth, einigen Ausschweifungen, und fing an, die Stadt zu plündern. Peter, welcher überall gegenwärtig war, that alles, um die Ordnung wieder herzustellen. Er stürzte wüthend auf einen Trupp Plünderer zu, und hieb einige, die seinen Befehlen nicht augenblicklich gehorchten, sogleich nieder. In Kurzem war die Ruhe wieder hergestellt, und Peter eilte, mit blutigem Säbel in der Hand, auf das Rathhaus, wo ihn die Väter der Stadt kniend empfingen und ihr Schicksal zitternd erwarteten. Der Czar hieß sie aufstehen, und indem er seinen Säbel klirrend auf den großen Rathstisch warf, brach er in die Worte aus: Seht da meinen Säbel, welcher nicht von dem Blute der Feinde, sondern von dem meiner eigenen Leute gefärbt ist, die ich eurer Sicherheit opferte. Er mag euch Bürge für meine Gesinnungen und für eure Sicherheit seyn. Die Stadt Warswa wurde gespart, kein Haus abgebrannt, kein Einwohner ermordet, und das Eigenthum geschützt. Das war Peter, der Beherrscher eines noch unkultivirten Volkes vor hundert Jahren.

Als im Jahre 1812 der große Napoleon in das bren-

nende Moskau einzog, und mit stiller Wuth diesen einzigen Anblick anstaunte, waren seine ersten Worte zu der ihm folgenden Abtheilung seiner Garde: „Plündert und mordet alles, was ihr in den Straßen finden werdet, verschont nichts, denn diese Barbaren verdienen nicht zu leben.“ Das war Napoleon, der Beherrscher der großen, freien Nation des kultivirtesten Volks der Welt im Jahr 1812. Obigen Befehl des großen Mannes, erzählt der sehr achtbare Kapitän von Romer, welcher im Gefolge des Kaisers war.

S i e r a L e o n a .

(B e s c h l u ß .)

Der merkwürdige Bericht, den Herr Kibell, als Missionär zur Abschaffung des Sklavenhandels auf der Küste von Afrika, über die Aufnahme, die er damit unter den Negern selbst fand, und von den Hindernissen, die ihm durch den Eigennuß der englischen Sklavenhändler in den Weg gelegt wurden, dem engl. Gouverneur in Sierra Leona, Herrn Columbine, erstattete, lautet am Schlusse also:

„Nun verließ ich Bagaroo, und setzte nach einem andern Flusse über, der Banga heißt. Dieß ist eine schlecht bevölkerte Gegend. Es kam Alles, mich zu sehen, Männer und Weiber. Ich las ihnen den Brief. Sie dankten mir, und sagten: „Es hätten unter ihnen große Unruben geherrscht; der Krieg sey ausgebrochen; Gott schicke mich zu ihnen; sie wollen nicht, daß ich sie wieder verlasse, und werden mir Land einräumen, um mich niederlassen zu können.“ Ich sagte ihnen, ich könne hierzu nicht anders einwilligen, als nach dem Inhalte des ihnen vorgelesenen Briefes. Sie sagten mir, ihr Vater, das heißt, ihr Oberhaupt sey nicht da, er sey weggegangen

nende Moskau einzog, und mit stiller Wuth diesen einzigen Anblick anstaunte, waren seine ersten Worte zu der ihm folgenden Abtheilung seiner Garde: „Plündert und mordet alles, was ihr in den Straßen finden werdet, verschont nichts, denn diese Barbaren verdienen nicht zu leben.“ Das war Napoleon, der Beherrscher der großen, freien Nation des kultivirtesten Volks der Welt im Jahr 1812. Obigen Befehl des großen Mannes, erzählt der sehr achtbare Kapitän von Romer, welcher im Gefolge des Kaisers war.

S i e r a L e o n a .

(B e s c h l u ß .)

Der merkwürdige Bericht, den Herr Kibell, als Missionär zur Abschaffung des Sklavenhandels auf der Küste von Afrika, über die Aufnahme, die er damit unter den Negern selbst fand, und von den Hindernissen, die ihm durch den Eigennuß der englischen Sklavenhändler in den Weg gelegt wurden, dem engl. Gouverneur in Sierra Leona, Herrn Columbine, erstattete, lautet am Schlusse also:

„Nun verließ ich Bagaroo, und setzte nach einem andern Flusse über, der Banga heißt. Dieß ist eine schlecht bevölkerte Gegend. Es kam Alles, mich zu sehen, Männer und Weiber. Ich las ihnen den Brief. Sie dankten mir, und sagten: „Es hätten unter ihnen große Unruhen geherrscht; der Krieg sey ausgebrochen; Gott schicke mich zu ihnen; sie wollen nicht, daß ich sie wieder verlasse, und werden mir Land einräumen, um mich niederlassen zu können.“ Ich sagte ihnen, ich könne hierzu nicht anders einwilligen, als nach dem Inhalte des ihnen vorgelesenen Briefes. Sie sagten mir, ihr Vater, das heißt, ihr Oberhaupt sey nicht da, er sey weggegangen

gen, um einen Freund begraben zu helfen, sie wollten ihn aber suchen lassen: was auch wirklich noch an demselben Tage geschah. Tags darauf ging ich mit einem der jungen Leute, die mich begleiteten, einen Spaziergang zu machen. Ich erstaunte, ganz nahe bey der Stadt eine große Menge Kaffeebäume zu sehen. An einigen Orten war der Boden ganz damit bedeckt. Ich riß 3 Sproßlinge aus, und brachte sie nach der Stadt. Hier fragte ich: was das sey? Man antwortete mir, es sey ein Baum, der in der ganzen Gegend umher wachse. Ich sagte ihnen, es sey der Kaffeebaum. Sie erwiederten; „davon wüßten sie nichts; wenn die Frucht reif seyn werde, so würden sie ohne Mühe eine große Menge davon auffammeln können.“ Ich sagte ihnen, daß, wenn sie davon ein ganzes Haus voll zusammen bringen sollten, ich Alles kaufen werde. Vier Tage später sprach ich mit einigen Personen, die aus den Hochländern des Innern, mich zu sehen, gekommen waren, ebenfalls von dem Kaffeebaum. Sie baten mich, ihnen einen zu zeigen. Als sie denselben gesehen hatten, schrien sie, sie hätten geglaubt, es sey eine Pflanze von keinem Werthe; in ihren Gegenden wüchsen auch dergleichen; man gebrauche sie zu Zäunen, und finde sie überall, ja an einigen Orten sehe man nichts anders.“

Es freute mich ungemein, zu vernehmen, daß sich hier der Sklavenhandel durch einen andern Handel ersetzen lasse, und zwar durch einen, der so beschaffen ist, daß er nicht ausschließlich in den Händen der weißen Kaufleute und der Oberhäupter des Landes bleiben muß. Der Kaffeehandel ist geeignet, Weiber und Kinder zu beschäftigen. Die Frauen dieses Geschlechtes und Alters können dabey eben so gut gewinnen, als die Häuptlinge. Diese und die weißen Sklavenhändler halten das Land in einem Zu-

stande der Unrerdrückung, weil sie allein sich bey diesem Handel bereichern können. Ich habe diese Kaufleute sagen gehört, die Eingebornen seyen ihr Eigenthum. Es machte mir Gram, zu sehen, daß nicht einem einzigen von ihnen das Wohl dieses Volks so weit am Herzen lag, daß er bemerkt hätte, daß sein Land Kaffee hervorbringe, und daß man es von den Einwohnern gar leicht bekommen könne, anstatt sie selbst wegzunehmen, und sie nach den, den Europäern zugehörigen Inseln überzusetzen, und sie zu zwingen, dort zu bauen, was in ihrer Heimath von selbst wächst. Sie werden als Sklaven fortgebracht, um die europäischen Märkte mit Kaffee zu versehen, womit Afrika selbst sie leicht versehen könnte, wenn die Thätigkeit seiner Einwohner auf diesen Industrie-Zweig gerichtet würde. Dem allmächtigen Gott sey es gedankt! Er macht Alles zu seiner Zeit. Die Zeit ist gekommen, die er aufersehen hat, um in England Menschen zu erwecken, die Freunde des Menschengeschlechtes wären. Möge der Allmächtige ihren Eifer unterstützen; denn verbrecherische Menschen möchten die Schwarzen in der Sklaverey erhalten, ihren Geist im Dunkeln bleiben lassen, und sie so mit einmal der Güter dieser Welt und der Glückseligkeit einer künftigen berauben.

Nachdem ich gesehen hatte, daß dieses Land Kaffee im Ueberflusse hervorbringt, so dachte ich, es würden vielleicht auch mancherley andere Dinge daselbst zu finden seyn. Ich sah, daß die Weiber eine Art von Nüssen hatten, womit sie sich, wie sie sagten, wegen des angenehmen Geruches dieser Frucht, die Haut rieben. Sie hatten Aehnlichkeit mit den Muskatnüssen. Ich sende Ihnen fünf, damit sie dieselben untersuchen können. Der Boden ist gut; ich habe ihn untersucht: es ist recht guter Grund.

Wien 15. November 1810.

„Ich habe Ihnen geschrieben, was mir die Könige gesagt haben. Auch habe ich Ihnen von dem Oberhaupte einer nicht sehr zahlreichen Völkerschaft geschrieben, der bey meiner Ankunft abwesend war. Dieser wünscht, daß Sie auf seinen Ländereyen eine Niederlassung anlegen möchten, und er hat recht gutes Land. Diese Gegend hat Überfluß an Kaffee.“

„Was den Sklavenhandel betrifft, so sehe ich, daß man, um ihm Einhalt zu thun, Gewalt wird brauchen müssen. Ich hoffe, E. E. werden so gütig seyn, die Sklavenhändler aus dem Lande zu jagen, denn sie stehen dieser Unternehmung bedeutend im Wege. Sie streuen auf diese und jene Seite aus, wir wollen das Land aushungern, und überhaupt sprechen sie von Ihnen auf eine nachtheilige Weise. Was mich betrifft, so bin ich, wie sie sagen, der böshafte Mensch, den Sie zu Sierra-Leona hätten auswählen können, um ihn hierher zu schicken. Ich habe viel Verdruß; allein ich achte dies nicht, wenn es mir nur gelingt, mein Vaterland von der Sklaverey zu befreien u. s. w.“

Anton von Mandich,

(Beschluß.)

Nachträglich zu den jüngstangezeigten Lebendumsständen des Seligen müssen wir noch bemerken, daß er bey seiner Ernennung zum königl. ung. Statthalterey-Rathe, zugleich zum Pristiner Bischof ernannt worden war. Sogleich nach dem Antritt des Diakovärer Bischofs war es seine Sorge, dieser Diözese eine höhere angemessene Würde zu ertheilen. Es wurden Aebte und Präbste, die man vorher in dieser Diözese nicht sah, eingeführt; ein Seminarium für 36 Clericos errichtet, und hiezu das Ge-

Häube der von da nach Brood übersehten P.P. Franziskaner eingerichtet und erweitert; die Diözese wurde in vier Erz-Dechanten und 9 Bize-Erz-Dechanten eingetheilt, und das Kapitel selbst mit zwei neuen Stellen vermehrt. Die ganze Herrschaft, namentlich aber das Städtchen Diakovár, wurde durch Anlegung ganz neuer Gassen verschönert und vergrößert, und durch mehrere neue Gebäude verherrlicht etc. Ihm verdankt demnach die Diakovärer Diözese die Errichtung des bischöflichen Seminars und die Anstellung der erforderlichen Professoren all-da; ihm verdankt Diakovár einen ärztlichen Physikus, einen angestellten Wundarzt, eine Apotheke, und so manches Gute, das den schönen Lobspruch auf ihn anwendbar macht: *Servit arbores, quae alteri saeculo prosunt.* Se. K. K. Maj. gerubeten ihn für diese und frühere Verdienste, im Jahr 1808 zu Allerhöchsthrem wirklichen geheimen Rathe zu ernennen, und ihm später, wo er beim Ausbruch des Krieges im Jahr 1809, als königlicher Kommissär, um die Wiederherstellung der Festungen Slavoniens, Esseg, Brood und Gradiska, namhafte Verdienste sich erwarb, das Kommandeurkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens zu verleihen; letzteres an die Stelle des Kleinkreuzes, welches er schon früher erhalten hatte. — Groß und gesegnet waren die Verdienste, welche sich der Selige schon durch die bisher erwähnten Tugenden seines hohen Hirten-Amtes, um die Diakovärer Diözese erwarb. Allein ungleich größer noch waren für die Zukunft die Vorsätze und Anstrengungen des verehrtesten Bischofs. Im Jahr 1811 unternahm er (was der Zeitumstände wegen seit vielen Jahren unterblieben war,) eine kanonische Visitation seines gesammten Sprengels. Diese Reise, auf welcher er in allen Pfarr-Gemeinden das Sakrament der Firmung auspendete, und in den meisten

auch öffentliche Religions-Vorträge hielt, währte bis in das Jahr 1812. Mehrere heilsame Einrichtung und Verbesserungen in dem kischlichen Zustande waren die Folgen dieser Reise. Nach seiner Zurückkunft genoss er von Gott die seltene Gnade, am Sonntage nach Maria Himmelfahrt sein 50jähriges Priester-Jubiläum zu feiern. (Wir zeigten damals die stattgehabte Solemnität in unsern Blättern an.) Im Jahr 1814 den 25. Juny reiste er, in Folge einer Banal-Konferenz und von Seite des Verözer Komitats, als Abgeordneter nach Wien ab, um Sr. Majestät, unserm allergnädigsten Monarchen, bey Allerhöchstdessen glorreicher Zurückkunft aus dem Felde, die Dankbarkeit und die Glückwünsche des Landes bezeugen zu helfen. Zwey Monate brachte er in jener Eigenschaft zu Wien zu. Fünf Wochen lang wurde er von sehr heftigen Ohrenschmerzen beunruhigt; fränklich kam er demnach im September nach Diakovár zurück. Aber stärker war sein Geist, sein Amtseifer, seine Pflichtliebe, und schonungslos unterzog er sich seinen Berufs-Verrichtungen. „An beyden heil. Tagen des Weihnachtsfestes,“ heißt es in dem dießfälligen Bericht an uns, „pontificirte er noch, erteilte dann einige Priesterweihen, und Alles freute sich darauf, dem geliebten und ehrwürdigen Oberbirten am neuen Jahrestage, wie gewöhnlich, dankbare Glückwünsche darbringen zu können. Doch ein heftiger Kathar gestattete ihm nicht mehr, diese Bezeugungen unserer Liebe anzunehmen. Die Zufälle wurden angreifender und bedenklicher; es war eine Lungen-Entzündung; am 4. Jänner wurde er bettlägerig; sieben Tage darauf war er todt. Mit seltener Seelenstärke ertrug er die Annäherung seiner Auflösung; mit frommer Ergebung in den Willen Gottes empfing er die heiligen Sterb-Sakramente; mit zärtlicher Fürsorge empfahl er uns Allen die gegenseitige brü-

derliche Liebe, erteilte Allen insgesamt und jedem einzeln seinen väterlichen Segen, und gab dann, ruhig und freudig, um 48 Minuten auf 4 Uhr Nachmittag seinen Geist dem Schöpfer zurück. Sein Leichnam blieb 3 Tage lang auf eine würdige Art ausgestellt, und wurde dann feyerlich in der bischöflichen Gruft der Domkirche zur Erde bestattet. Wahrheit, Liebe und Dankbarkeit schrieben dieses Denkmal nieder. Groß waren seine Verdienste um diese Diözese, um Diakovár, um uns. — Segen seinem Andenten!

Seltene Naturerscheinung.

Am 8. Jänner um 5 $\frac{3}{4}$ Uhr Abends war in Bénédig eine seltene Naturerscheinung. Der Himmel war sehr trübe, und das Thermometer stand auf 2 Grad über 0. Auf einmal erhob sich ohne Donner eine Flamme von der Erde, zog über die Dächer, und breitete sich auf der Kirche del suffragio aus. Man glaubte eine große Feuersbrunst zu sehen, und der Lichtglanz war so groß, daß man dabey hätte lesen können. Dieß dauerte ungefähr 4 Minuten, und dann erlosch die Flamme.

G a u n e r s t r e i c h.

Zu Brüssel kam dieser Tage ein Fremder zu einem Spitzenhändler, kaufte für 1222 Franken Spitzen, ließ sie in ein Futteral von Pappdeckel stecken, und drückte sein Siegel darauf. Nun bat er den Händler, ihm die Spitzen in seinen Gasthof, den er nannte, zu senden, und das Geld zu erheben. Von da ging er zu einem Juwelier, und that ein Gleiches. Spitzenhändler und Juwelier kamen zu dem benannten Gasthose, allein von dem Fremden wollte Niemand etwas wissen. Man ahnete Betrug, öffnete die Futterale, und — statt Spitzen waren Lumpen, statt Juwelen Steine darin. Der Gauner wurde indeß von der Polizey verfolgt und zu Brügge verhaftet.